

Die Abtei Amorbach im Odenwald – Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Klosters und seines Herrschaftsgebietes. Hrsg. von Friedrich Oswald und Wilhelm Störmer. 484 S., 83 Abb. auf Tafeln, viele Abb. im Text, Sigmaringen 1984.

Die Aspekte, unter denen Geschichte und Entwicklung eines so komplexen Gebildes wie das eines großen und bedeutenden Klosters gesehen werden müssen, haben sich gegenüber den Sichtweisen, wie sie etwa dem 19. Jahrhundert zur Verfügung standen, in den letzten Jahrzehnten wesentlich vermehrt. So dürfte es auch immer schwieriger werden, solch eine Geschichte durchlaufend monographisch darzustellen, und das durch einen einzigen Autor. So war es in letzter Zeit mehrfach der Fall, daß zu allfälligen Jubiläen umfängliche Bände mit Aufsätzen verschiedener Autoren vorgelegt wurden, die der benannten Komplexität gerecht zu werden versuchten. Dieser Weg wurde auch für die ehemalige Benediktinerabtei Amorbach beschritten, heute im Eigentum der Fürsten von Leiningen, die 1984 ihr 1250-jähriges Jubiläum feiern konnte. Unter der Herausgeberschaft des Münchner Historikers W. Störmer und des Fürstl. Leiningenschen Archivars F. Oswald wurde von der Stadt Amorbach ein nahezu fünfhundert Seiten starker Band vorgelegt, dessen Aufmachung und Gestaltung nur als mustergültig bezeichnet werden können. Bei dem benannten Umfang kann dieser Band hier nur angezeigt, in seiner Vielfalt aber nicht besprochen werden. 22 Beiträge von zum Teil namhaften Autoren tragen zu dieser Vielfalt bei. Werden sicher einige Phasen der Klostergeschichte speziell ins Auge gefaßt wie die Frühneuzeit (D. Schmid) und Reformationszeit (H. Neumaier), dazu die letzten Jahre vor der Aufhebung (R. Krebs), so liegt der wesentliche Akzent bei der großzügigen Ausbreitung von Gesichtspunkten, die Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte (W. Matzat, A. Schäfer, W. O. Keller, H. Burkhardt), die Volkskunde (H. Dünninger) zu Wort kommen lassen. Die Kunstgeschichte nimmt mit sechs Beiträgen zu den beiden Hauptphasen Romanik und Barock einen breiten Raum ein (R. F. Gorenflo, F. Arens, G. Güterbock, B. Schütz, J. Julier). Auch auf das Archiv (L. Scherg) und die Bibliothek (F. Kaiser) wird eingegangen. Der Jubiläumsaspekt wird in einer früheren Verwirklichung (1732/36) deutlich gemacht (E. J. Gripl). W. Störmer stellt leitmotivisch einen Aufsatz über die kulturelle und politische Bedeutung Amorbachs im Frühmittelalter an den Anfang.

So ist es nicht erstaunlich, daß das Register vierzehn Seiten ergibt. 83 Abbildungen, zum großen Teil farbig, ergänzen das Geschilderte. Anspruch und Differenziertheit eines solchen Bandes werden es freilich dazu kommen lassen, daß der Fachmann und der speziell interessierte Laie nach ihm greift. Auf wie viele Weisen ein Organismus wie die einst so bedeutende Abtei Amorbach begriffen werden muß, das führt dieser Band vorbildlich vor Augen.

Ettal

Laurentius Koch OSB

MICHAEL LANGER / ANSELM BILGRI (Hrsg.), *Weite des Herzens – Weite des Lebens*. Beiträge zum Christsein in moderner Gesellschaft, Festschrift für Abt Odilo Lechner zu seinem 25jährigen Abtsjubiläum, Band I 674 Seiten, Band II 531 Seiten, Verlag Friedrich Pustet Regensburg, 1989.

Wenn man auch meinen könnte, daß eine Festschrift zu einem Jubiläum etwas Alltägliches darstellt, so ist der Leser doch angenehm überrascht, wenn er zwei dicke Bände vor sich sieht mit fast hundert Beiträgen aus den Händen namhafter Autoren, die das umfassende Thema behandeln: „Christsein in moderner Gesellschaft“. Ein besonderes Gewicht erhält diese Schrift durch die Grußworte bedeutender Persönlichkeiten aus Kirche und Staat.

Das erste Grußwort von Joseph Cardinal Ratzinger, des Präfekten der Römischen Kongregation für die Glaubenslehre, trifft sehr gut den Wesensgehalt dieser Schrift: Hochwürdigster Vater Abt!

„In diesem Sommer werden es 25 Jahre, daß Sie zum Abt des Monasteriums vom heiligen Bonifatius in München gewählt worden sind. Damals haben Sie das Erbe großer Vorgänger wie Bonifaz Wöhrmüller und Hugo Lang übernommen, aber auch andere bedeutende Namen wie Odilo Rottmanner und Germain Morin treten beim Gedanken an die Benediktinerabtei im Herzen Münchens ins Gedächtnis. Sie haben dieses Erbe nicht nur bewahrt, sondern ihm neue Strahlkraft gegeben. Von Augustinus haben Sie sich in die Theologie hineinführen lassen, und das lebendige Wort der Väter, der Reichtum ihrer Bilder, die Menschlichkeit und Unmittelbarkeit ihres Denkens, ihr seelsorgerlicher Elan und der ihnen eigene künstlerische Zug sind auf Sie übergegangen. Sie verkörpern in München das Benediktinische, so wie wir es uns besonders seit König Ludwig I., dem Gründer Ihrer Abtei, vorstellen. Da ist intellektuelle Tiefe, da ist aber auch menschliche Weite und Offenheit; da ist Kultur, und da ist als Grundlage von alledem die Ordnung der Zeit durch den Rhythmus des Betens, der Gelassenheit, Friede und Freiheit gibt. So verkörpern Sie einen Katholizismus, der den Reichtum großer Geschichte in sich trägt, und darum offen auf das Heute und auf das Morgen ist; eine Gläubigkeit, die von integralistischen und progressivistischen Verkrampfungen gleich weit entfernt ist. Deshalb können Sie auch sonst unvereinbar scheinende Pole verbinden; Zugänge für Menschen höchst gegensätzlicher Herkunft und Meinungen öffnen. Zu Ihrem Jubiläum möchte ich Ihnen weiterhin viel äußere und innere Kraft wünschen und noch ein langes fruchtbares Wirken in der Abtei St. Bonifaz.“

Der Titel der Festschrift „Weite des Herzens – Weite des Lebens“ ist gewählt in Anlehnung an den Wahlspruch des Abtes Odilo „Dilatato corde“ – „mit erweitertem Herzen,“ der sich im Prolog zur Regel des hl. Benedikt findet. Er weist darauf hin, daß das Herz des „in Wahrheit Gott suchenden,“ Mönches durch die Erfahrungen des Lebens nicht enger, sondern weiter und offener wird. „Weite des Lebens“ drückt das gleiche, nur umfassender aus. Unter dem „Leben“ – und ebenso unter dem „pulsierenden Herzen“ – verstehen wir zunächst etwas Dynamisches. Aber diese Dynamik beruht nicht auf Zerstörung und Zersetzung, sondern ist „organisch“ bedingt; sie hat eine „Organisation“ und sinnvolle „Ordnung“ zur Voraussetzung. Nur Regelmäßigkeit und Gesetzmäßigkeit erhalten das Leben gesund und bewahren es vor dem Untergang. So ist in der „Weite des Lebens“ nicht nur das dynamische, sondern auch das „konservierende“, das „bewahrende,“ Element einbezogen.

Diese Sicht von „Herz“ und „Leben“ spiegelt sich auch in den gediegenen Beiträgen der Festschrift wieder, die einen Einblick geben in die ganze umfassende „Katholizität“, das heißt in die „ganzheitliche Schau“ des gelebten christlichen Glaubens.

I. Mönchsein und Ordensleben in Vergangenheit und Gegenwart:

Aus der oben angedeuteten „umfassenden Sicht“ erscheint es nicht mehr so abwegig, wenn die „Beiträge zum Christsein in moderner Gesellschaft“ beginnen mit einer Betrachtung von Konrad Baumgartner über „Mit der ganzen Sehnsucht des Geistes nach dem ewigen Leben verlangen“ – „Leiden und Tod im Leben des Ordenschristen“. Denn nur dann, wenn das Leben des Ordenschristen auch die Ewigkeit, und damit den Tod umfaßt, ist es „umfassend“.

Zunächst jedoch ist das Leben des Mönchs in das Diesseits eingebettet, in dem er sich bewähren muß. Die Mönchsgemeinde, unter der Leitung des Abtes, der Christi Stelle vertritt, soll die Kirche im Kleinen darstellen. Um diesen Gedanken gruppieren sich die übrigen Beiträge, z. B. Anselm Bilgri, „Abbas vices Christi agere creditur in monasterio“ („Wir glauben, daß der Abt im Kloster die Stelle Christi vertritt“) – Gedanken zu einem

unzeitgemäßen Aspekt des Abtsdienstes; Laetitia Boehm, „Meditation-Wissenschaft-Arbeit;“ Friedrich Georg Friedmann, „Als Jude unter Benediktinern;“ Ulrich Faust, „Romuald Bauerreis, Mönch und Gelehrter in einem Großstadtkloster;“ Magnus Löhrer, „Karl Barths Fragen zum Mönchtum;“ Ansgar Paus, „Unterwegs zum Sinn der Zeit.“ In diesem Beitrag sagt der Verfasser: „Benedikt von Nursia. – Der Name bedeutet eine geistige Welt. Sein Werk ist ein vielsagendes Dokument für jede sinnsuchende Existenz. Es überwindet historische und geographische Grenzen von Völkern, Rassen und Konfessionen. Für Europa erscheint es geradezu als politisches Programm.“

II. Aspekte zeitgemäßer Spiritualität

Jede Geistigkeit ist – wenigstens hier auf Erden – an die „Leiblichkeit“ gebunden. Darum kann eine Spiritualität durchaus „zeit-gemäß“ sein, das heißt sie kann ihren Ausgang nehmen von der Unsicherheit des heutigen Menschen, von der „fortschreitenden Zerstörung der Lebensgrundlagen“, von dem Versuch, eine „Synthese von Wissenschaft und Glaube“ herbeizuführen, und von dem Bestreben, trotz alledem, „dem Leben Gestalt zu verleihen“. Auch andere „zeitgemäße“ Fragen kommen zur Sprache, wie z. B. „Freiheit und Gehorsam“, „Glaube und Gefühl“, Gott der Nahe, der „uns von allen Seiten umgibt“. Diese Spiritualität sollte einmünden in die Grundhaltung des Vertrauens. „Vertrauen schaffen – Vertrauen leben“, so betitelt Trutz Rendtorff seinen Beitrag. „Es sei wirklich an der Zeit, daß der positive Klang, der im Wort ‚Vertrauen‘ mitschwingt, einmal wieder hervorgehoben werde angesichts der vielen schrillen Töne, die vorwiegend auf eine negative Einstellung schließen lassen.“ Als Beispiel führt der Verfasser ein Wort an, das Luther zugeschrieben wird: „Wenn morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch Apfelbäumchen pflanzen“.

III. Christliche Philosophie heute

Wie die einzelnen Beiträge zu diesem Thema zeigen, ist es heute noch nicht möglich ein „System“ einer zeitgemäßen „christlichen Philosophie“ aufzustellen, wie es zum Beispiel einem Thomas von Aquin gelungen ist, der die Ströme der Antike zusammenfaßte und sie in ein christliches Weltbild einmünden ließ. Es können nur einzelne Richtungen und Aspekte aufgezeigt werden. Bereits der erste Artikel „Logos im Mythos“, Marginalien zu Platon, von Werner Beierwaltes, deutet die Problematik an. Es geht um die Frage: „Wenn im Mythos die Wirklichkeit des Göttlichen als Numinoses (= Anziehendes) erfahren und in der dieser Erfahrung entsprechende Weise auch für wahr gehalten wird, wie ist dann ein derartiger Wahrheitsanspruch gegenüber dem gegenwärtigen, offensichtlich total durch Wissenschaft geprägten Bewußtsein zu rechtfertigen?“

Andere Beiträge behandeln „Dialogische Philosophie und Massenzeitalter – Das Erbe Bubers, Ebners und Rosenzweigs“; – „Die Sinnfrage als Gottesfrage“; „Das Verhältnis von Vernunft und Freiheit“. Als Fazit dieser kurzen Überlegungen zum Verhältnis von Vernunft und Freiheit faßt der Autor, Albert Keller SJ, zusammen: „Vernunft und Freiheit sind das Erkenntnis- und Selbstbestimmungsvermögen des Menschen, insofern er auf Unendlichkeit aus ist. Sie sind realidentisch. Und eben dies, worin sie in eins fallen, nennen wir *Person*.“ In seinem Beitrag „Zur Lage der christlichen Philosophie heute“ fordert Heinrich M. Schmidinger: „Zum einen muß die Bereitschaft gestärkt werden, gegebenenfalls mit *jeder* anderen Richtung in einen Dialog einzutreten und diese Richtung als *gleichwertigen* Partner anzuerkennen. Zum anderen kann nicht genug daran gearbeitet werden, die eigene Position so rational wie möglich *transparent* zu machen. Anders würde die christliche Philosophie im Rahmen der heutigen philosophischen Auseinandersetzung ihre Stimme verlieren – vor allem auch im Hinblick auf ihren *überrationalen* Beitrag“.

IV. Systematisch-theologische Fragen

Es ist zu erwarten, daß gerade unter diesem Themenbereich die ganze Spannung offenkundig wird, die in dem Titel „Weite des Herzens – Weite des Lebens“ verborgen liegt, die Spannung zwischen dem Dynamischen und Konservativen. So schreibt Heinrich Fries in seinem Beitrag „Katholizität als Universalität“: „Katholizität als Universalität erfordert und ermöglicht, daß die Gestalt der Kirche nicht in einer umfassenden und alle Verschiedenheiten einebnenden Uniformität und Zentralität die Einheit um ihrer selbst versteht, sondern in einer Vielfalt, die nicht der Gegensatz, sondern der Ausdruck lebendiger Einheit ist . . . Katholizität und Universalität heute verlangen, daß die lehrende Kirche zuerst eine hörende Kirche wird, daß sie auf die Zeichen der Zeit achtet, die nach dem Konzil ein theologischer Ort sind . . .“ – Andererseits aber stellt Paul Mikat unter dem Titel „Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“ fest: „Primärer Dienst, den die Kirche der Welt schuldet, ist die Verkündigung, also die Botschaft von Tod und Auferstehung ihres Herrn. Die Sicherung dieser Verkündigung, der Sicherung, das Evangelium durch die Zeit hindurchzutragen, dient das Amt in der Kirche, die sichtbare Größe ist und der eine hierarchische Struktur eignet, die grundsätzlich nicht zur Disposition steht, was unterschiedliche Ausprägungen und Konkretisierungen im geschichtlichen Kontext nicht ausschließt . . .“

Weitere Beiträge zu unserem Thema sind: „Glaubensbegründung im Neuen Testament – Eine biblisch-fundamentaltheologische Skizze“; „Sacramentum Ecclesiae, Odo Casels Kirchentheologie und die Botschaft der außerordentlichen Bischofssynode 1985“; „Gesundheit und Heil“; u. a.

V. Exegetische Perspektiven

Die einzelnen Beiträge gehen nach der heutigen Methode aus vom literarischen Befund der untersuchten Bibelstellen, um dann daraus den theologischen Gehalt herauszuarbeiten. Folgende Einzelthemen werden behandelt: „Geistliche Gastfreundschaft (1 Petr 4,7–11)“; „Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg Mt 20,1–15 . . .“; „Was ist Wahrheit? Die Pilatusfrage in der johanneischen Theologie“; „Abendmahl und Kirchengemeinschaft bei Paulus“; „ . . . Biblische Überlegungen zur Sinnsuche des Menschen“.

VI. Theologie und Kirche in Auseinandersetzung mit ihrer Tradition

Einzelne Beiträge sind: „ . . . Gleichnis von der Frau mit der verlorenen Drachme in seiner Auslegungsgeschichte bei den Kirchenvätern und Hildegard von Bingen“; „Staat und Kirche im 19. Jahrhundert, Säkularisation und Neubeginn“; „Alte Tugenden – neu gefragt? Zur Tradition der Tugendethik am Beispiel Robert Kolwardbys“; „Elisabeth von Thüringen“; „Herz – eine Metapher gläubiger Existenz im frühen Christentum“ . . .

VII. Leben aus der Liturgie

Unter diesem Thema finden sich nur drei Beiträge: „Die Predigt im katholischen Gottesdienst“; „Gott, du hast diese Nacht hell gemacht . . . Anmerkungen zum sogenannten Tagesgebet der Osternacht . . .“; „Die Sprache in der Liturgie“. Am Schluß dieses Beitrages macht Karl Schlemmer die Bemerkung: „Wir wollen keinen liturgischen Wildwuchs und keine chaotische Liturgie; aber wir wollen auch nicht wieder eine nachtridentinische Reglementiererei, eine gelenkte hochgestochene Sprache, die die Liturgie wieder auf Jahrhunderte erstarren läßt.“

VIII. Fragen religiöser Erziehung

Bei diesen Fragen – mit den entsprechenden Antworten – werden die Autoren wieder verständlicher und lebensnah. Mancher Theologe könnte viel von diesen mehr praxis-

orientierten Pädagogen lernen. Diesen Eindruck gewinnt man zum Beispiel bei dem „Versuch“ von Marian Heitger, etwas „Zum Verhältnis von Religion und Bildung“ zu sagen. Ganz richtig meint Heitger: „Die moderne Erziehungswissenschaft glaubt vielfach, ohne den Begriff Bildung auskommen zu können bzw. auskommen zu müssen. Die einen halten ihn für überflüssig, sehen ihn als Relikt einer konservativen, bürgerlichen, überholten Konzeption an: die Gegenwart fordere Ausbildung, das Erzeugen von Qualifikationen für wirtschaftliche Zwecke... Die anderen sind skeptisch angesichts des Mißbrauchs, der mit den sogenannten Bildungsidealen immer wieder getrieben wurde... Wissenschaftliche Pädagogik könne wie die Philosophie allenfalls versuchen, Irrtümer vorliegender bildungstheoretischer Entwürfe zu widerlegen und die diesen zugrundeliegenden, unbewiesenen metaphysischen Annahmen zu entlarven...“ Gerade um diese „unbewiesenen Voraussetzungen“ geht es bei diesem „Versuch“. Es geht um das „Unendliche“, um den „Willen zur Wahrheit“, um eine „letzte Normativität möglicher Normen“, usw. Auch die übrigen Beiträge bieten konkrete Hilfen für Erziehung: „Freiraum Erwachsenenbildung“; „Bußtheologie und Bußkatechese im Wandel“; „Inkulturation als Inkarnation im Religionsunterricht an Gymnasien“; und schließlich der letzte Beitrag von Gregor Zasche, einem erfahrenen Pädagogen „Erziehen christliche Schulen anders?“ Der Verfasser meint dazu, daß selbstverständlich durch die Lehrpläne enge Grenzen gesetzt sind für eine typisch „christliche“ Schule. Aber es können doch Schwerpunkte gesetzt werden, z. B. im musischen Bereich, im Theaterspiel, Musik, Sport, im Handwerklichen usw. Vor allem aber kommt es auf die Persönlichkeit des Lehrers an, der gerade in den genannten Bereichen die Chance hat, „näher“ an die Schüler heranzukommen, auch religiös etwas bei ihnen ‚anzubringen‘, wo sie im lehrhaften Direktverfahren abschalten würden.

IX. Beziehungen zu anderen Kirchen und Religionen

Ausgehend von der Erzählung des Papstes Gregor des Großen, in seinen „Dialogen“, daß dem hl. Benedikt eines Tages „der ganze Erdkreis, wie, unter einem Sonnenstrahl vor Augen gestellt worden sei“, vergleicht H. Bürkle, unter dem Titel „... alles schauen, was Schöpfung Gottes ist“, verschiedene Sichten des Verhältnisses von Mensch und Natur: „Mensch und Natur im indischen Wirkungszusammenhang“ – „Buddhistische Identifikation mit allen Wesen“ – und die christliche Sicht „Der Mensch-Teil und Herr der Natur“. – Ein weiterer Beitrag ist betitelt: „Mit zwei Lungen atmen“. Hier tritt Walther Kampe für die „Patriarchalstruktur der Gesamtkirche“ ein als Weg zur Wiedervereinigung mit der Ostkirche. Es überrascht, wenn Pinchas Lapide in seinem Aufsatz „Ostersonntag – eine jüdische Sicht“ schreibt: „Als gläubiger Jude kann ich eine historische Entfaltung, die... von Jerusalem aus die Kernbotschaft Israels in die Völkerwelt hineingetragen hat, weder dem blinden Zufall noch einem menschlichen Irrtum noch dem materialistischen Determinismus zuschreiben... Die Erfahrung der Auferstehung als Gründungsakt der Kirche, die den Glauben an den Gott Israels in das ganze Abendland getragen hat, muß also zum Heilsplan Gottes gehören.“

Noch zwei weitere Beiträge befassen sich mit dem Verhältnis Judentum-Christentum: „Gottes- und Christenmörder – Anmerkungen zu einem alten Topos christlicher Judenpolemik“, und „Das Verständnis des Gebetes in Martin Bubers Erzählungen von den Chassidim“. Letzterer stammt aus der Feder von Abt Christian Schütz, Schweiklberg. – Die Aufsätze „Die ostkirchlichen Unionen der Neuzeit und ihre historischen Hintergründe“ und „Eine islamische Kritik am katholischen Christentum“ beschließen diese Thematik.

X. Kirche – Gesellschaft – Politik

Von den neun Beiträgen zu diesen Themen seien nur drei genannt: Zur „Verantwortung vor Gott“ sagt Lobkowitz: „Die Grundwerte – das Wahre, das Heilige, die Würde des

Menschen, usw. – hängen, wie man sagt, in der Luft, wenn sie nicht in einer Verantwortung vor Gott verankert sind.“ – Zur „Friedensdiskussion“ meint Ernst Niermann: „Mit dem INF-Vertrag sind die Aussichten gewachsen, daß ein solch fairer Wettbewerb zwischen Ost und West letztlich in einem Wettbewerb der Solidarität mit den heute noch armen Völkern einmündet.“ – Georg Pfligersdorffer kommt in seinem „Versuch zum Thema Europa“ zum Ergebnis: „Hellenogen, was es nun einmal ist, darf Europa, das zu erringende, nicht von der Kraft seiner Wurzeln gelöst werden, und es stammen eben auch beide Ausformungen des Organismusedankens, die vorchristliche und die christliche, aus ein und derselben, im Ursprung griechischen Wurzel.“

XI. Im Dialog mit der Kunst

Wenn im Mittelalter ein weitgehender Konsens zwischen Kirche und Kunst vorhanden war, so trifft diese heute nicht mehr zu. „Musik“, „Darstellende Kunst“ und „Dichtung“ gehen eigene Wege. Aber dennoch gibt es erfreuliche Zeichen einer Dialogbereitschaft. Denn „Kirche und Künste, Theologen und Künstler sind heute vielleicht mehr aufeinander angewiesen denn je, sollten voneinander lernen und sich gegenseitig in ihrem Auftrag an den Menschen ergänzen und bestärken“ (Theodor Wolf OSB, „Kirche und Kunst heute – Neuansätze zu einem Dialog“).

Scheyern

Anselm Reichhold OSB

STIFT GÖTTWEIG / NÖ: *Spitzenbilder als Gratulationsbillets. Virtuos geschnittene Angewandte Kunst aus der Barockzeit*. 38. Jahresausstellung 1989 des Graphischen Kabinetts Göttweig. 4. Juni – 29. Oktober 1989; Verfasser: P. Dr. Gregor M. Lechner, Kustos.

Schon im Jahre 1974 brachte der Kustos des Stiftes Göttweig zu seinem Einstand die Ausstellung „Barocke Spitzenbilder“. Mittlerweile ist der Ausstellungskatalog von damals längst zum gesuchten Sammelobjekt geworden, was auch für weitere Kataloge dieses Instituts gilt. Die Wiederaufnahme der Ausstellung trägt einer diesbezüglich mehrfach geäußerten Bitte Rechnung und zeigt den seltenen Gesamtbestand der bemerkenswerten Sammlung in einer einmaligen Aufmachung. Nicht mehr gesagt werden muß, daß sich die 46 Exponate in einem nahezu herstellungsfrischen Zustand befinden und von einmaliger Qualität und Formatgröße sind. Das Spitzenbild Nr. 30 (ca. 1750) mit dem Apostel Philippus ist der Sammlung 1974 als Dotation einverleibt worden. Es befindet sich noch im Barockrahmen und zeigt somit die ungestörte Adaptierung des 18. Jahrhunderts. Der zufolge verwendete man damals bevorzugt Brokatpapier als Untergrund. Diese Erkenntnis regte den Kustos an, diesmal sämtliche Spitzenbilder auf barockem Marmor- oder Brokatpapier zu präsentieren, was den teuren und fragilen Exponaten zusätzlich noch die Preziosität hinzufügt. Zwar wird dadurch der Konturenchnitt etwas in seiner Klarheit beeinträchtigt, doch wird eine Harmonisierung des Farbcharakters der Miniaturierung der Pergamentspitze erzielt. Je nach Gestaltung des Brokatpapiers läßt sich die „Stimmung“ eines Spitzenbildes auffällig verändern. Dies verdeutlicht und dokumentiert auch der 108 Seiten starke Farbkatalog mit sämtlich abgebildeten Spitzenbildern von 1692– ca. 1860, wodurch er jenen vom Jahre 1974 mit nur ausgewählten Schwarzweiß-Abbildungen bei weitem übertrifft. Diesmal sind der farbigen Frontseite der Pergamentspitze auch die jeweiligen Rückenansichten mit den Gratulationswiderworten gegenübergestellt. Denn die Göttweiger Sammlung läßt sich durch die Widmungstexte auf der Bildrückseite exakt datieren, und so kann auch eine zeitliche Abfolge eines Schnitt-Typenkatalogs ermittelt werden. Empfänger dieser Eulogien waren in erster Linie die Göttweiger Äbte und Prioren anlässlich ihrer Geburts- oder Namenstage oder auch bei diversen Jubelfeiern.